

KATHOLISCHE KITAS

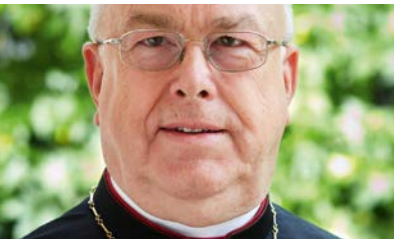
im Erzbistum Paderborn



Multikulturell unterwegs

St.-Elisabeth-Kindergarten in Brilon arbeitet mit unterschiedlichsten Konfessionen zusammen

Seite 2



Über den feinen Unterschied

Interview: Erzbischof Hans-Josef Becker erklärt, was katholische Kitas so besonders macht

Seite 3



Serie: „Wir in ...“

Kath. Kita St. Johannes Baptist stellt sich vor

Seite 8

Die KITAZ wollte es wissen!
Die Ergebnisse unserer Leser(innen)umfrage liegen jetzt vor – und mit ihnen die Gewinner der drei Geldpreise im Wert von je 200 Euro für ihre Kita!



KITAZ

KITA-ZEITUNG FÜR MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER
KATH. KINDERTAGESEINRICHTUNGEN IN TRÄGERSCHAFT GEM. GMBHS
IM ERZBISTUM PADERBORN

NR. 19 | JUNI 2015

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

was ist eigentlich das Besondere an einer katholischen Kita? Gibt es einen Unterschied zwischen einer katholischen Kita und einer anderen?

Häufig hören wir diese Fragen und stellen sie uns auch selbst. Unser Selbstverständnis, unsere Erdung in der religiösen Überzeugung und insbesondere die daraus abgeleitete Haltung und Handlung sind entscheidende Elemente für unser Profil.

Leitsätze und Statuten, Regeln und Anleitungen helfen dabei. Religionspädagogische Angebote, Bildungsangebote etc. sind wichtige Bestandteile. Es sind Mittel, auf die wir zugreifen können.

Aufgabe eines katholischen Trägers ist es, Rahmen zu schaffen und Möglichkeiten zu eröffnen, d. h., alles zu tun, damit wir gemeinsam unserer Verantwortung gerecht werden.

Gleichwohl: Am Ende sind es die Menschen, auf die es ankommt. Und auf unsere Haltung, das Beispiel, das wir geben. Es sind also die Teams in den Kitas in den Blick zu nehmen und sie bestmöglich in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Und das gilt für Gesetzgeber, Träger und die gesamte Gesellschaft. „Qualität“ kommt nicht von Gesetz, Verordnung oder Leitlinie, sondern von der Wahrnehmung von Verantwortung.

Solange der Beruf der Erzieherin oder des Erziehers nicht eine angemessene Wertschätzung genießt, können wir nicht zufrieden sein.

Solange Staat und Kommunen sich primär als Erschaffer von Regeln sehen und weniger in der Bereitstellung von Mitteln dazu, ist noch viel zu tun.

Und solange wir in unserem katholischen Selbstverständnis nicht sicher sind, dürfen und müssen wir suchen und Fragen stellen. Und das ist am Ende auch gut so!

Josef Mertens
Geschäftsführer Katholische Kindertageseinrichtungen
Hellweg gem. GmbH und Katholische Kindertageseinrichtungen
Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH

Das Katholische in den Kitas

So stärken und leben katholische Kindertageseinrichtungen ihr Profil

Erzbistum Paderborn. Der Titel klingt simpel: „Das Katholische in den Kitas“. Spontane Einfälle dazu: beten, Kirchenfeste feiern, Gottesdienste gestalten. Merkmale, die katholische Kindertageseinrichtungen oft von anderen differenzieren. Doch was bedeutet „katholisch“ überhaupt? Und wo ist das „Katholische“ in unseren Einrichtungen integriert, wie wird es gelebt, wie streng sind die Auflagen?

Das Wort „katholisch“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „das Ganze betreffend“, „allgemein“. Eine häufig verwendete Definition stammt von Vinzenz von Lérins: „Darüber hinaus müssen wir in der katholischen Kirche selbst alle mögliche Sorgfalt anwenden, dass wir uns an den Glauben halten, der überall,

Multikulturelle Kita

immer, von allen geglaubt wurde.“ Womit der Begriffsübersetzung „allgemein“ entsprochen wird. Kennzeichen der Katholizität nach dem Verständnis der römisch-katholischen Kirche sind: 1. apostolische Sukzession, 2. Betonung der Sakramente, 3. Anerkennung der kirchlichen

Überlieferung (Tradition) neben der Hl. Schrift als Offenbarungsquelle und 4. Anerkennung der Ergebnisse der allgemein anerkannten ökumenischen Konzile.

So weit zur offiziellen Begriffserklärung. Bleibt die Frage: Wie stärken und leben die katholischen Kindertageseinrichtungen dieses Profil? Ein Beispiel gibt uns der St.-Elisabeth-Kindergarten in Brilon: Mitten im Zentrum von Brilon gelegen, werden hier 88 Kinder, davon 69 mit Migrationshintergrund, betreut. 18 Kinder sind katholisch, 13 evangelisch, 36 muslimisch, drei andersgläubig (Hinduisten oder Baptisten) sowie 18 konfessionslos. Wie die 15 katholischen Erzieherinnen es schaffen, in dieser multikulturellen Einrichtung den katholischen Glauben zu verankern, lesen Sie auf Seite 2.

Familienpastoraler Ort

Auf Seite 3 steht uns Erzbischof Hans-Josef Becker Rede und Antwort. Im Interview erklärt er unter anderem, was katholische Einrichtungen so besonders macht und welche Rolle Kitas im Rahmen des Zukunftsbildes der katholischen Kirche spielen.



Ebenfalls auf Seite 3: Seit diesem Jahr würdigt das Erzbistum schwarz auf weiß die Arbeit der katholischen Einrichtungen als familienpastorale Orte. Mit dem Zertifikat „Familienpastoraler Ort“ bringt die Kirche zum Ausdruck, welche große Rolle Kitas dabei spielen, Familien zu begleiten und mit Gott in Berührung zu bringen. Martina Neuhaus von der Hauptabteilung Pastorale Dienste im

Erzbischöflichen Generalvikariat (EGV) berichtet, welche Voraussetzungen Kitas für diese Beurkundung erfüllen müssen.

Unsere Serie „Wir in ...“ führt uns diesmal nach Welschen Ennest im Kreis Olpe: Gemeinsam stellen die 18 Erzieherinnen viel auf die Beine – und verstehen sich bestens. ■

Kerstin Sauer
und Beatrix Neuhaus



Manuela Elias fühlt sich in ihrem multikulturellen Kindergarten mehr als wohl – genau wie die Kinder aus zahlreichen Nationen, die die Einrichtung besuchen. Interreligiöser Dialog wird hier großgeschrieben.

Die Kinder da abholen, wo sie stehen

Interreligiöser Dialog im St.-Elisabeth-Kindergarten, Brilon:
88 Kinder unterschiedlichster Konfessionen besuchen die Einrichtung

Brilon. Das „Katholische“ ist die Grundlage ihrer Arbeit als Leiterin des Kindergartens St. Elisabeth in Brilon. Christliche Werte vermitteln. Mit den Kindern beten. Mit ihnen das Kirchenjahr erleben. Doch, so ist sich Manuela Elias sicher: „Wir müssen auch auf die anderen Religionen zugehen. Sie akzeptieren und berücksichtigen, die Kinder dort abholen, wo sie stehen. Sonst würde es hier niemals so rundlaufen.“

Die Tür zum St.-Elisabeth-Kindergarten in Brilon öffnet sich. Ein Kreuz hängt über der Zwischentür. Kreuze, kinderfreundlich in bunten Farben, finden sich

Multikulturelle Erziehung

auch im Innern. Eine katholische Einrichtung – eindeutig.

Katholischer Glaube also als Grundvoraussetzung für die Aufnahme in St. Elisabeth? Fehlangeige. Manuela Elias zählt die Fakten auf: „Wir betreuen hier mit 15 Erzieherinnen 88 Kinder, davon 69 mit Migrationshintergrund. 18 Kinder sind katholisch, 13 evangelisch, 36 muslimisch, drei andersgläubig (Hinduisten oder Baptisten) sowie 18 konfessionslos.“ Die Kinder kommen – neben einigen Deutschen – aus der Türkei, Russland, Kasachstan, Bosnien, Serbien, Kroatien, Ghana, Syrien, China, Ägypten, Indien, dem Iran, Italien und Griechenland. Die

Leiterin erklärt: „Wir sind eine Kita-Plus mit dem Schwerpunkt auf Sprache und Integration und haben überhaupt keine Möglichkeit, in erster Linie katholische Kinder aufzunehmen.“ Konfession also nicht als Hindernis, in St. Elisabeth aufgenommen zu werden. Einen Schritt aufeinander zugehen.

Fröhlich toben die Kinder durch ihre Gruppe. Während Sina und Khalifa ein Bild malen, beugen sich Philemon und Pia einträchtig über ein Bilderbuch, zeigen hier auf ein Bild, rufen dort aus. „So ist das bei uns.“ Der Titel des Buches: „Unsere Religionen“.

„Die Grundzüge des katholischen Glaubens zu vermitteln ist unsere Konzeption. Darüber klären wir sämtliche Eltern beim Aufnahmegespräch auf“, betont Ma-

Fest verwurzelt

nuela Elias. Mehr noch: Die Eltern werden bei der Anmeldung aufgefordert, mit ihrer Unterschrift der Teilnahme an Gottesdienst-Besuchen zuzustimmen – nicht christliche Kinder als Gäste in der katholischen Kirche. Leiterin Manuela Elias ist fest im katholischen Glauben verwurzelt. Daher liegt es ihr besonders am Herzen, auch in ihrer multikulturellen Einrichtung dem katholischen Glauben seinen festen Platz einzuräumen: So werden die katholischen Feste im kirchlichen Jahreskreislauf

thematisiert, und vor dem Mittagessen wird gebetet. Doch hier zeigen sich erste Grenzen: Die türkischen Kinder beten nicht mit. Eine Haltung, die in St. Elisabeth akzeptiert wird. Einen Schritt aufeinander zugehen.

Geburtstagsfeier in der Bären-Gruppe. Das katholische Geburtstagskind hat Muffins mitgebracht. Ohne Eier gebacken, denn die dürfen die vegan lebenden Hindus nicht essen. Glücklicherweise stürzen sich alle auf das Gebäck und nehmen ebenso strahlend die Süßigkeiten entgegen, die das Kind verteilt: Smarties anstatt Gummibärchen mit Gelatine – ein Tabu für die muslimischen Kinder.

„Auch die Eltern nehmen Rücksicht aufeinander“, sagt Manuela Elias. Nur so könne das Miteinander in dieser bunt gemischten Einrichtung funktionieren. Andere Religionen berücksichtigen, die Erziehungsarbeit jedoch auf eine katholische Basis stellen – mit Blick auf diese Herausforderung besuchte das Team aus St. Elisabeth erst kürzlich einen Fortbildungstag zum interreligiösen Dialog. Aus eigenen Erfah-

Rücksicht

rungen heraus konnte das Team so seine Vorgehensweise festigen, aber auch wertvolle Tipps der Referentin Anna Maria Fischer mit nach Hause nehmen. Besonderen Stellenwert erhält hier das „Aufei-

einander-Zugehen“. Manuela Elias: „Türkische Feste wie das Zuckerfest oder die Beschneidung feiern wir nicht. Aber wir thematisieren sie.“ So wird bei der Terminplanung für das laufende Jahr der Ramadan berücksichtigt, Wurst und Aufschnitt werden im türkischen Laden gekauft, und beim Sommerfest werden auf einem zweiten Grill Würstchen ohne Schweinefleisch gegrillt. Den anderen Glauben akzeptieren. Einen Schritt aufeinander zugehen.

Fototermin für die KITAZ. Bilal aus der Türkei hockt neben Philemon aus Ghana, Khalifa fühlt sich neben dem chinesischen Jungen Jimmy pudelwohl, und mitendrinn hockt grinsend die kleine Lena. Über den Köpfen der Kinder hängen kleine bunte Nationalflaggen, darüber zwei Plakate: Eines zeigt das katholische, das zweite das islamische Kirchenjahr.

„In vielen gemeinsamen Aktionen lernen die Kinder den katho-

Gemeinsam lernen

lischen Glauben kennen, erfahren aber auch viel über die anderen Glaubensrichtungen“, sagt Manuela Elias. Alle gehen gemeinsam in die Kirche, betrachten Osterkerze und Krippe, zünden Kerzen an, besuchen aber auch die neue Moschee. Auch die Stippvisite bei Propst Dr. Richter darf nicht fehlen. Diesen mögen die Kinder übrigens



Auch auf die Feste der Muslime wird Rücksicht genommen: So packten die Kinder am Zuckerfest süße Tüten für ihre muslimischen Freunde.

besonders gerne: Wenn er einmal im Monat zum gemeinsamen Mittagessen kommt, ist das nicht nur für die kleine bunte Gesellschaft ein Höhepunkt – auch Dr. Richter fühlt sich in diesem Kreis sichtlich wohl. „Ihr wisst ja: Wir haben alle einen Gott“, sagt er dann. Die gemeinsamen Erfahrungen im Glauben sind es, die ihn und Manuela Elias immer wieder faszinieren. „Bei den Bibelstunden sind die Kinder immer voll dabei. Gerade

die türkischen Kinder sind dafür besonders empfänglich“, lobt die 36-jährige ihre Schützlinge. Einen Schritt aufeinander zugehen.

17 Uhr. Die Kinder werden abgeholt. Manuela Elias winkt ihnen hinterher: „Ich liebe die Arbeit in dieser Einrichtung. Es wird nie langweilig, wir können alle so viel voneinander lernen.“ Auf katholischer Basis. Aber offen für neue Erfahrungen. ■

Kerstin Sauer

Wo Kinder Werte erlernen, Vertrauen entwickeln und Familien Heimat und Halt erfahren

Erzbischof Hans-Josef Becker über das Besondere der katholischen Kitas

Paderborn. Im Interview mit KITAZ-Redakteurin Beatrix Neuhaus erklärt Erzbischof Hans-Josef Becker, was katholische Kitas so besonders macht und welche Rolle sie im Rahmen des Zukunftsbildes der katholischen Kirche spielen.

Herr Erzbischof, was sind die Gründe dafür, dass Eltern sich für eine katholische Kita entscheiden? Was unterscheidet katholische Kitas von anderen Einrichtungen?

Insgesamt genießen die katholischen Kindertageseinrichtungen einen guten Ruf bei den Eltern, und das freut mich natürlich sehr. Für die Entscheidung der Eltern, ihr Kind in eine unserer Kitas zu geben, gibt es sicherlich vielfältige Gründe und Gewichtungen. Für einen Teil der Eltern spielen sozialräumliche Gesichtspunkte eine große Rolle, für andere ist die gute Qualität der pädagogischen Arbeit und Konzepte insgesamt maßgeblich. Für eine große Anzahl der Eltern aber ist die wertorientierte Erziehung in der katholischen Kita der wichtigste Grund für ihre Entscheidung.

Die Besonderheit unserer katholischen Kitas ist, dass sie ein Ort sind, an dem die Kirche mitten unter den Menschen wirkt und die liebende Nähe Gottes spürbar ist. Dies drückt sich konkret darin aus, dass jedes einzelne Kind angenommen und willkommen ist als „Lieblingsgedanke Gottes“ mit all seinen Gaben und Fähigkeiten. Die Unterstüt-

zung der personalen Entfaltung des Kindes ist insofern die Grundlage des pastoralen und pädagogischen Handelns in den katholischen Kitas.

Im Zentrum der Pädagogik, aber auch der Religion stehen die Beziehung und Bindung. Die Beziehung zu Gott entsteht in den Kitas im Alltag durch die Persönlichkeit der Erzieher(innen) als erwachsene Begleiter, durch Rituale, Geschichten und das gemeinsamen Staunen über die Schöpfung. Dazu gehört, dass Kinder sich wohl fühlen – sowohl durch die liebevoll gestalteten Räume als auch durch eine positive und verlässliche Beziehung zu den Erzieher(inne)n.

Die katholischen Kitas sind insofern Orte der Lebensfreude. Kinder, aber auch Eltern können hier gemeinsam mit den Erzieher(inne)n Gottes Spuren entdecken und erhalten. Wegbegleitung bei ihren Fragen des Lebens. Spürbar wird das Profil der katholischen Kitas auch, indem Kinder ermutigt werden und Vertrauen entwickeln: in sich selbst, in den anderen und in Gott. Die Kinder machen in unseren Kitas die Erfahrung von Gemeinschaft und einer Kultur des Helfens, des Unterstützens und des Förderns.

All dies sind wichtige Bestandteile des Profils katholischer Kitas, die über den staatlichen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag hinausgehen und das Besondere der katholischen Einrichtungen ausmachen.

Viele Eltern auch anderer nationaler und religiöser Herkunft wählen für ihre Kinder katholische Kitas. Welche Erklärung haben Sie dafür? Und was bedeutet das für die Arbeit in den katholischen Kitas?

Nach meinen Erfahrungen ist es Eltern anderer religiöser Herkunft oftmals sehr wichtig, ihren Kindern eine wertorientierte Erziehung und Bildung zu ermöglichen. Aufgrund dessen schätzen sie die katholischen Kindertageseinrichtungen und nutzen das Angebot gern. Da die Kirche grundsätzlich offen ist für alle Menschen in ihrem Umfeld, werden in unseren Einrichtungen auch Kinder unterschiedlicher Religionen und Nationalitäten betreut.

Die Kinder und auch die Eltern erfahren hier Gemeinschaft und Solidarität. Gerade für Menschen, die als Flüchtlinge zu uns kommen, oder für Menschen, die in verschiedenen Lebenslagen mit Benachteiligungen zu kämpfen haben, ist dies sehr wichtig. Viele unserer Einrichtungen haben lange Erfahrungen in diesem Bereich. Sie unterstützen die Familien in Glaubens- und Lebensfragen und setzen sich mit ihren Trägern für die Verbesserung von Lebenschancen benachteiligter Kinder und ihrer Familien ein. Damit leisten sie einen unverzichtbaren gesellschaftlichen, aber auch pastoralen Beitrag im Dienst für die Menschen. Die Erzieher(innen) in unseren Einrich-

tungen vermitteln die lebensbejahende und ermutigende Botschaft des Glaubens durch ihre eigene Person. Den konfessionslosen und andersgläubigen Kindern und Eltern bringen die Erzieher(innen) Offenheit, Interesse an ihrer Lebenswirklichkeit und Respekt vor anderen Überzeugungen entgegen. Die Erzieherinnen können mit dieser Haltung Wege aufzeigen und anbieten.

Die religiöse Vielfalt und das Zusammenleben in der Kita sehe ich insofern als Herausforderung und Chance zugleich. Die Offenheit und Annahme des anderen ermöglichen es den Erzieher(inne)n aus meiner Sicht, das eigene Profil der katholischen Kita zu leben.

Katholische Kitas werden oft als eine der vielen Beiträge der Kirche zu einer gelingenden Gesellschaft bezeichnet. Was erwarten Sie von Erzieher(inne)n, die in einer katholischen Kita arbeiten wollen?

Neben gutem pädagogischem Fachwissen ist für eine Erzieherin/einen Erzieher in einer katholischen Kita entscheidend, dass sie/er sich zugleich als Glaubenszeugin/-zeuge im pastoralen Bezug versteht.

Man kann sagen, dass in unseren Kitas Glaube, Hoffnung und Liebe Raum haben sollen. Dazu braucht es Menschen, die diese Grundhaltung aufgrund ihrer persönlichen Überzeugung teilen und leben können. Menschen mit einer positiven Haltung zu Kirche,

dem Glauben und dem Leben. Menschen, die eine Sprache für Religiöses entwickelt haben und sensibel für die religiöse Dimension der Wirklichkeit sind. Menschen als Suchende auf dem Weg des Glaubens und Lebens, die eine Bereitschaft mitbringen, sich mit persönlichen Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Hier bietet das Erzbistum auch unterschiedliche Wege der Begleitung und Unterstützung an.

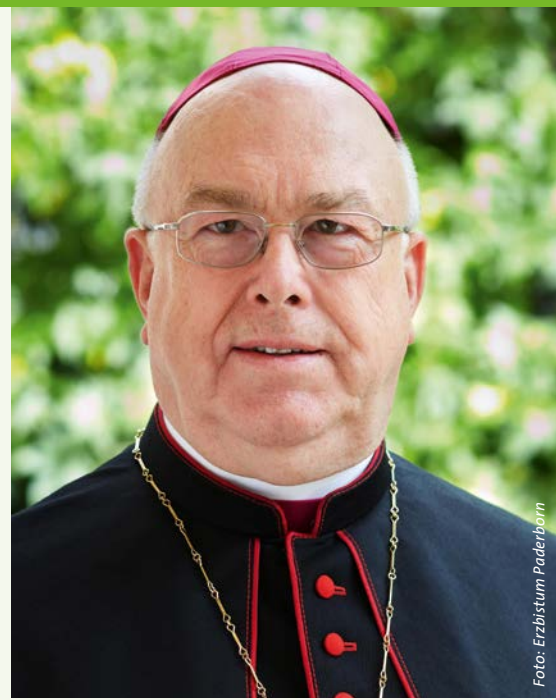
Wichtig erscheint mir, dass die Erzieher(innen) grundsätzlich Offenheit, Wertschätzung und eine fragende Haltung dem anderen gegenüber einnehmen, wodurch die Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes im Alltag, im täglichen Miteinander, spürbar ist.

Wer sich bei der katholischen Kirche bewirbt, muss die Eigenart des kirchlichen Dienstes bejahen und die Grundsätze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre anerkennen und beachten. Warum ist dies so wichtig?

In katholischen Kindertageseinrichtungen werden Kinder, aber auch ihre Familien in Glaubens- und Lebensfragen begleitet. Die Kindergärten und Familienzentren schaffen Möglichkeiten für Eltern und ihre Kinder, einen religiösen Weltzugang kennenzulernen und sich dabei mit Ausdrucksformen geleb-

ten Glaubens vertraut zu machen. Erzieherinnen und Erzieher geben mit Wort und Leben Zeugnis, sie sind Vorbilder. So begleiten sie Kinder „im Abenteuer der Gottsuche“. Sie sind in besonderer Weise dazu berufen, ihre Charismen und Fähigkeiten auf vielfältige und kreative Art und Weise in ihrer Arbeit und in ihrem Alltag lebendig werden zu lassen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bedarf es in unseren Arbeitsfeldern Menschen, die vom Schatz des Evangeliums so überzeugt sind, dass sie ihn erfahrbar machen und leben wollen. Nur wer wirklich von innen heraus begeistert ist, kann diese Begeisterung auch weitergeben.



Erzbischof Hans-Josef Becker: „Kinder sind der Lieblingsgedanke Gottes.“

ten Glaubens vertraut zu machen. Erzieherinnen und Erzieher geben mit Wort und Leben Zeugnis, sie sind Vorbilder. So begleiten sie Kinder „im Abenteuer der Gottsuche“. Sie sind in besonderer Weise dazu berufen, ihre Charismen und Fähigkeiten auf vielfältige und kreative Art und Weise in ihrer Arbeit und in ihrem Alltag lebendig werden zu lassen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bedarf es in unseren Arbeitsfeldern Menschen, die vom Schatz des Evangeliums so überzeugt sind, dass sie ihn erfahrbar machen und leben wollen. Nur wer wirklich von innen heraus begeistert ist, kann diese Begeisterung auch weitergeben.

Durch den demografischen Wandel wird es mitunter immer schwieriger, geeignete Nachwuchskräfte zu finden. Immer mehr Menschen lassen sich scheiden und leben nicht nach den Werten des kirchlichen Dienstes. Das spiegelt sich auch in der Erziehung der Kinder wider. Die Zahlen der katholischen Kinder und

» Fortsetzung auf Seite 8

Kirche würdigt Arbeit der katholischen Kitas

Erzbistum Paderborn verleiht das Zertifikat „Familienpastoraler Ort“



Martina Neuhaus ist eine der Ansprechpartnerinnen für den Zertifizierungsprozess.

Erzbistum Paderborn. Eigentlich ist das Thema Zertifizierung für die katholischen Kitas ja nichts Neues mehr. Um ihr Profil zu

schärfen, werden sie Bewegungskita, Literaturkita oder haben den Schwerpunkt Ernährung – stets mit der entsprechenden Bescheinigung. Darüber hinaus leisten sie aber etwas, was so selbstverständlich ist, dass Eltern oder die breite Öffentlichkeit es vielleicht gar nicht mehr bewusst wahrnehmen: Sie – also die katholischen Kitas – sind familienpastorale Orte. Orte, an denen der katholische Glaube gelebt wird. Und an denen Familien in allen Lebenslagen unterstützt werden.

Genau das wertschätzen und anerkennen, was im Grundverständnis schon getan wird – das will das Erzbistum Paderborn jetzt mit der Vergabe eines neuen Zertifikats: des Zertifikats „Familienpastoraler Ort“. Pastoraler Ort im Pastoralen Raum sein – nicht nur an dieser Stelle kommt das Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn im Zertifizierungsprozess deutlich zum Ausdruck.

Die Kirche würdigt mit der Auszeichnung, welche große Rolle die Kitas dabei spielen, Familien zu begleiten und mit Gott in Berührung zu bringen. Seit Januar laufen im Erzbistum schon Infoveranstaltungen, auf denen sich Erzieher(innen) darüber informieren können, wie sie die hohe Qualität ihrer Arbeit beurkunden lassen können.

Hier treffen Erzieher(innen) Martina Neuhaus und Barbara Bogedain. Die Mitarbeiterinnen der Hauptabteilung Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat (EGV) haben den Zertifizierungsprozess inhaltlich und konzeptionell mit entwickelt. Rund 160 Kitas hätten sich auf den Veranstaltungen bereits informiert, freut sich Martina Neuhaus. Über 20 hätten sich für die Zertifizierung angemeldet, von dreien lägen bereits die Unterlagen für die Beurkundung vor. Sie sagt: „Ich finde es toll, dass sich

die Kitas dafür so begeistern.“ Aufgrund der großen Nachfrage sollen im Herbst voraussichtlich weitere Termine stattfinden. Verpflichtend sei die Teilnahme an so einer Infoveranstaltung aber nicht, betont sie.

Und ihr ist wichtig, dass die Kitas wissen: „Es geht uns bei unserem Zertifikat nicht darum, dass die Einrichtungen beweisen müssen, katholisch genug zu sein. Es geht uns darum, familienpastorale Standards in den katholischen Kitas aufzuzeigen. Eine Art qualitative Bestandsaufnahme zu machen. Zertifiziert werden kann dabei jede Kita, die die folgenden fünf Standards erfüllt, so wie die familienpastoralen Leitsätze sie vorgeben:

1. Evangelisierung – Weitergabe des Glaubens
2. Beratung – Beratung in Lebensgestaltung und Erziehung, ggf. Kooperation mit Beratungsstellen
3. Politik – Angebote, mit denen sich die Einrichtungen für Familien im Sozialraum einsetzen, Kontakte zur Kommune etc.
4. Bildung – Bildungsangebote für Kinder, Eltern und Familien, wie z.B. Kess-erziehen
5. Hilfe – Angebote, die das Leben in der Familie unterstützen, wie z.B. Sprachkurse organisieren, Vorlese-Omas gewinnen usw.

Aufgrund der immer größer werdenden Pastoralen Räume spielt es auch eine Rolle, inwieweit die Kita mit anderen Einrichtungen vernetzt ist und dadurch einen Beitrag zur pastoralen Arbeit vor Ort leistet.

Um das Zertifikat zu erhalten, weist die Kita nach, dass sie diese Standards erfüllt. Ihr jeweiliger Träger prüft die Angaben und schickt die entsprechenden Unterlagen an die Zertifizierungskommission in Paderborn.

Martina Neuhaus: „Erzieher(innen) können und sollen

Erkenntnisse aus der eigenen Arbeit gewinnen und diese – wenn möglich – noch weiterentwickeln. Nach drei Jahren steht eine Re-Zertifizierung an, hier können die Kitas dann zeigen, wie sie sich vielleicht verändert haben und wie die einrichtungsbezogenen Qualitätsziele für den kommenden Zertifizierungszeitraum aussehen sollen.“ Diese Re-Zertifizierung wird im Vorfeld von einem begleiteten Team-Tag unterstützt.

Weitere Informationen gibt es bei der Zertifizierungsstelle des Erzbistums Paderborn: zertifizierungsstelle.familienpastoral@erzbistum-paderborn.de

Beatrix Neuhaus



Walburga Schnock-Störmer präsentierte auch sachbezogene Lieder zum Thema Trauer.

Der Trauer Raum geben

Fachtagung des Dekanats Hellweg unterstützt Erzieher(innen) bei der Trauerarbeit mit Kindern

Werl. Wenn ein geliebter Mensch stirbt, dann ist man zutiefst betroffen. Besonders schwer wiegt die Trauer aber bei Kindern, die ihre Gefühle kaum ausdrücken können. Da sind die Erzieher(innen) der Kindertagesstätten besonders gefordert. Um auf solche Situationen besser vorbereitet zu sein, hat die Fachkonferenz Familie des Dekanats Hellweg für Erzieher(innen) einen Fachtag zum Thema Trauer durchgeführt. Doris Noll, Dekanatsreferentin für Jugend und Familie, freute sich über das große Interesse am Thema, denn sie konnte am Donnerstag, 5. März, insgesamt 74 Fachkräfte aus den Dekanaten Hellweg und Lippsstadt-Rüthen begrüßen.

Die Erwartungen waren groß, denn der Tod von Großeltern, Geschwistern und Eltern teilen kommt immer wieder vor. Die Referentin für dieses schwere Thema war Walburga Schnock-Störmer vom Leuchturn-Beratungszentrum für trauernde Kinder, Jugendliche und Familien. Sie hat Religionspädagogik studiert, in der Seelsorge gearbeitet und sich zur Trauerbegleiterin weitergebildet. Dank ihrer Erfahrung war das Seminar nicht nur ein Vortrag, der theoretisches Wissen vermittelte. Sie bot den Fachfrauen auch einen ganzen Koffer praktischer Tipps und „Handwerkszeuge“ aus der Praxis für die Praxis.

„Trauerarbeit ist Prävention“, erklärte die Fachfrau. Wenn der Trauer kein Raum gegeben werde, so könne das zu den verschiedensten Problemen führen. Vom Lernabfall in der Schule über das Vergessen von bereits Erlerntem in der Kita, Schlafstörungen, Depressionen bis zu einer späteren Sucht.

Besonders wichtig sei es für Kinder Abschied zu nehmen. Wenn der Tod durch eine Krankheit absehbar ist, so soll das Kind durchaus noch einmal von dem

Kranken Abschied nehmen. Dafür sollte es jedoch gut vorbereitet und in Begleitung einer gefestigten, vertrauten Person sein. „Gerade in solchen Situationen sind die Eltern ja auch betroffen“, gab Schnock-Störmer zu bedenken. Daher könne man auch enge Freunde oder andere Verwandte darum bitten, das Kind zu begleiten.

Sollte etwa aufgrund eines Unfalls kein Abschied von einer lebenden Person mehr möglich sein, können Rituale helfen. Ein Bild malen oder etwas basteln und dem Verstorbenen mitgeben sei ein guter Weg. Doch Vorsicht, wenn das Kind großzügig sein Lieblingskuscheltier mitgeben möchte – Kinder haben keinen Bezug zur Endgültigkeit. Da sollte lieber ein anderes Ding gekauft und mitgegeben werden. Immer wieder wurden die Vorschläge diskutiert, und die Anwesenden brachten ihre Erfahrungen mit ein. Anonymisierte Beispiele aus Schnock-Störmers Praxis als Trauerbegleiterin sensibilisierten für die verschiedenartigen Verhaltensweisen der Kinder im Trauerfall. „Ein Kind war besonders fröhlich, lachte und sang, als die Oma starb“, sagte Schnock-Störmer. In einem Gespräch erklärte das Kind ihr dann, dass es nie mochte, wenn die Oma zum Aufessen drängte. „Der Bezug zu der Endgültigkeit fehlt Kindern einfach. Sie leben nur im Hier und Jetzt, und da freute sich das Mädchen in der ersten Reaktion darüber, nicht mehr aufessen zu müssen“, klärte sie auf. Um den Schlüssel zu dem Verhalten des Kindes zu finden, sei es auch ganz wichtig, das gemeinsam Erlebte von dem Kind und dem Angehörigen aufzuarbeiten.

Das Gefühlsspektrum der Kinder sei für die Verwandten und die Erzieher überhaupt oft irritierend. Es reiche von Hilflosigkeit, Schuld, Angst und

Wut auch über Erleichterung bis zur Dankbarkeit. Das müsse zunächst respektiert werden. Im Gespräch dürfe auch die eigene Aufrichtigkeit nicht fehlen. „Kinder haben enorm feine Antennen, ob man ehrlich ist oder etwas so dahersagt“, erklärt Schnock-Störmer.

Oft nähmen die Kinder auch die Trauer in der Familie bewusst wahr, könnten das Ganze aber nicht einordnen. Da komme dem Kindergarten auch eine besondere Funktion als Schutzraum zu. Dort müsse ein Kind in Normalität weiterleben dürfen. Wenn ein Kind besonders traurig und verschlossen ist, dafür stelle sie auch praktische Wege vor, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei sei das Kuscheltier des Kindes oft eine wertvolle Hilfe: „Wenn das Kind nicht mit einem spricht, kann man sich über das Kuscheltier annähern“, sagte die Referentin. Da nehme man eine Puppe, und dann finde das Gespräch über diese Ebene statt. Je nachdem, wie sich das Kind verhalte, könne auch eine Erinnerungsecke in der Kita sinnvoll unterstützen. Doch gelte auch dort, dass die Normalität auch für die anderen Kinder weitergehen müsse.

Schnock-Störmer stellte auch Lieder und Kinderbücher vor, die sowohl im Fall der Betroffenheit wie auch präventiv eingesetzt werden können. Sie riet auch dazu, sich einmal projektartig mit dem Thema zu befassen. Schließlich mussten die Erzieherinnen das soeben Gelernte in Arbeitsgruppen mit gestellten Fällen aus der Praxis umsetzen. Darin ging es vom Tod eines Kita-Tieres bis zum Tod eines Elternteils. Die Ergebnisse wurden anschließend gemeinsam besprochen, und alle waren am Ende der Meinung, diese Fortbildung habe ihnen sehr viel gebracht. ■

Peter Körtling

Hoffnungs- und Sinngeschichten

Katholische Kitas auf dem Weg zur „Erzählkita“



Die Erzählkünstlerin Susanne Tiggemann begeisterte die Kinder in der Kita St. Petri, Kolpingstraße, in Hüsten.

Arnsberg. Erzieherinnen aus den katholischen Kitas Sonnenhof in Arnsberg-Bergheim und St. Petri, Kolpingstraße, in Arnsberg-Hüsten nahmen an einer Qualifizierungsmaßnahme „Erzählwerkstatt Hoffnung“ teil. Durch die Fortbildung des Katholischen Familienbundes Paderborn soll die Erzählkultur im Kindergarten nachhaltig gefördert werden.

„Darf ich heute mit ins Erzählzelt?“ – Diese Frage hören die Erzieherinnen der Kita Sonnenhof oft. Und sie hören diese Frage gerne, denn sie zeigt, wie sehr sich die Kinder schon auf den Erzähltag in der Woche freuen. Erzählen ist nicht altmodisch, sondern es stößt bei den Kindern auf offene Ohren. Und auch von den Eltern gibt es eine positive Resonanz. „Es ist für die erzählende Erzieherin spannend, zu sehen und zu erleben, wie Kinder jeden Alters zuhören, wenn der Blick der Erzieherin die Augen der Kinder trifft“, berichtet Kita-Leiterin Dorothea Schrage. Die Kinder sind aufmerksamer und konzentrierter als beim Vorlesen eines Buches. Sie genießen die eigentlich „ruhige Zeit“ für sich

selbst. Spannend ist es zudem, wenn die Kinder selbst zu kleinen Erzählern werden. Die Eltern wissen es zu schätzen, dass die Kinder zu Hause von den Geschichten erzählen und so das Erzählen in den Familien wieder einen anderen Stellenwert bekommt. In den Kitas wurde für das Erzählen eine eigene Atmosphäre geschaffen. Im „Erzählzelt“ wird eine Vielzahl unterschiedlicher Geschichten vorgetragen. Es geht ums Stark- und Mutigsein, und es gibt Tiergeschichten, bei denen die Djembes (afrikanische Trommeln) zum Einsatz kommen. Manche Geschichten werden mit Bildern unterstützt. Ein anderes Mal wird aus der Schatzkiste erzählt. Die jeweilige Geschichte der Woche ist in dieser Kiste versteckt, in der immer ein Fundus von Lieblingsgeschichten der Kinder zu finden ist. Dazu gehört in der Kita Sonnenhof die „Geschichte vom Löwen und der Maus“. Die Kinder finden es toll, dass es auf die Kleinsten ankommt und der Löwe nur gerettet werden kann, weil die Maus das Fangnetz durchknabbern kann.

Möglich werden diese

schönen Erzähltage, weil den Erzieherinnen während der Qualifizierung von Thomas Hoffmeister-Höfener und verschiedenen Erzählkünstlern eine große Bandbreite von Erzählformen vermittelt wurde. In der Fortbildung ging es darum, die Kompetenz des freien Erzählens durch fachliche Begleitung zu entwickeln und im jeweils eigenen pädagogischen Kontext gezielt einsetzen zu können. Den Erzieherinnen wurden methodische Möglichkeiten vermittelt, Geschichten mit Kindern zu erleben und zu bearbeiten. Denn Erzählen war schon immer ein menschliches Grundbedürfnis und ein elementares Medium zur Vermittlung von Erfahrungen und Werten.

„Dies ist eine wirklich wertvolle Fortbildung, die noch einmal den Horizont auf das erweitert hat, was eigentlich in den Kitas schon immer gemacht wird: Erzählen für und mit Kindern – und sich Zeit nehmen für diesen wichtigen Bereich“, sind sich die Teilnehmerinnen der Qualifizierungsmaßnahme einig. Den Abschluss des Erzählprojektes bildet in den beiden Kitas ein großes Erzählfest, zu dem alle Familien und Interessierten eingeladen sind. Neben dem Kita-Team wird jeweils ein Erzählkünstler mitwirken: Susanne Tiggemann vom „Touché Erzähltheater, Schwerte, im Sonnenhof und Thomas Hoffmeister-Höfener, dessen Schwerpunkt in den Trommelgeschichten liegt, in St. Petri. ■

Matthias Nüchel



Die Teilnehmerinnen der Qualifizierungsmaßnahme „Erzählwerkstatt Hoffnung“.

Kita gem. GmbH wächst weiter

Meschede. Die Katholische Kindertageseinrichtungen Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH bekommt in diesem Sommer wieder Zuwachs. Mit Beginn des neuen Kindergartenjahres wer-

den die Kita St. Raphael, Silbach, und Liebfrauen, Arnsberg, der gGmbH beitreten. „Damit sind nun 52 plus 4 (Stiftung) Kitas in unserer Trägerschaft von 66 möglichen im HSK“, freut sich

Michael Stratmann, pädagogische Fachbereichsleitung. Insgesamt beschäftigt die gGmbH im Sommer damit über 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ■

Matthias Nüchel



Im Innenraum der Arena: Die zwölf angehenden Erzieher/-innen im Berufsamerkennungsjahr der Katholischen Kindertageseinrichtungen Hochstift gem. GmbH kümmern sich bei den KiTa-Aktionstagen um die Bereiche Ernährung und Bewegung (v. l. n. r.: Lara Brodkorb, Sven Habig, Ramona Backhaus, Julia Koch, Lisa-Marie Klenner, Ina Heybowitz, Anna Theresa Schmitt, Lisa Madeleine Scheibe, Stefanie Klinke, Patricia Müller, Marina Schulenkorf, Verena Wiegers).

Viel Bewegung und gesunde Ernährung

12 Berufspraktikanten im Anerkennungsjahr der Erzieherausbildung übernehmen Verantwortung bei den KiTa-Aktionstagen

Paderborn. Der SC Paderborn 07 ist spätestens seit dem Aufstieg in die Bundesliga in aller Munde. Knapp 500 Kinder aus 15 Einrichtungen der Katholischen Kindertageseinrichtungen Hochstift gem. GmbH durften jetzt einen Blick hinter die Kulissen der Fußballprofis werfen. Gesunde Ernährung und viel Bewegung standen ebenfalls bei den KiTa-Aktionstagen auf dem Programm.

Zwölf angehende Erzieher/-innen, die derzeit bei der KiTa-Hochstift GmbH ihr Anerkennungsjahr leisten, zeigten sich für das Gelingen der KiTa-Aktionstage mitverantwortlich. Sie überlegten sich Bewegungsangebote für die Kleinen und bereiteten mit ihnen gesunde und frische Speisen vor. „Wir haben uns in Gruppen vorher einige Male getroffen, um Rezepte zu erstellen und Einkaufslisten zu schreiben“, erklärt Lisa Klenner.

Auch die Absprache mit den Verantwortlichen des SCP war wichtig. Immerhin finden die KiTa-Aktionstage aufgrund einer Kooperation zwischen Kath. Kindertageseinrichtungen Hochstift gem. GmbH und SC Paderborn 07 in der Benteler-Arena und im Ahorn-Sportpark in Paderborn statt.

Im VIP-Raum des Stadions bereiteten die Kleinen frisches Obst, Quark, Gemüse und Vollkornbrot zu und ließen es sich dann gemeinsam im Mannschaftsbereich der SCP-Spieler schmecken. Zuvor hatten sie sich im Kids-Club-Zelt am Tischkicker oder vor der Torwand ausgetobt.

Organisiert wurde das Programm in diesem Jahr von den Berufspraktikant(inn)en im Anerkennungsjahr. Elf zukünftige Erzieherinnen und ein männlicher Vertreter absolvierten dieses aktuell bei der Katholischen Kindertageseinrich-

tungen Hochstift gem. GmbH und befinden sich im letzten Ausbildungsjahr. Sven Habig wird ab Herbst eine Stelle in der Einrichtung St. Vincenz im Haus Maria übernehmen. Ihm macht der Umgang mit Kindern viel Spaß: „Sie freuen sich über Kleinigkeiten und machen große Entwicklungsschritte. Es ist toll, das begleiten zu dürfen“, sagt der 21-Jährige. Die KiTa-Aktionstage findet er „total super. Das Stadion ist ja seit dieser Saison für viele Menschen unerreichbar. Da ist es umso schöner, dass die Kinder hier die Möglichkeit bekommen, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.“

Zum Programm der KiTa-Aktionstage zählen neben den Bewegungsstationen und der Essenszubereitung auch eine Stadionführung sowie ein Besuch von Maskottchen „Hollie“ beim Ahorn-Sportpark. ■

Ingo Kalischek



Bewusstsein stärken: Die Kinder bereiteten im VIP-Raum der Arena eigene Speisen zu. Es gab Obstspieße, Gemüse, Quark und Vollkornbrot.

Ein Blick auf das Ganze

Bielefeld. Merle Engelbart-Zeitz ist seit der ersten Stunde der gem. GmbH im Jahr 2009 dabei, damals allerdings als Leiterin einer Kindertageseinrichtung in Gütersloh. Jetzt hat die 36-Jährige zum Träger gewechselt und verstärkt seit dem 1. März 2015 als pädagogische Regionalleiterin das Team der Katholischen Kindertageseinrichtungen Minden-Ravensberg-Lippe gem. GmbH.

Zu ihrem Aufgabengebiet gehört neben diversen Tätigkeiten im Büro auch der Außendienst. Es ist ein sehr abwechslungsreiches Aufgabengebiet, zumal zum jetzigen Zeitpunkt 53 Kitas zur gem. GmbH gehören, im Sommer werden es sogar noch drei mehr! Einen Großteil der Einrichtungen hat Merle Engelbart-Zeitz inzwischen besucht, nun mit einem Blick auf das Ganze. „Ich möchte den Einrichtungen beratend

zur Seite stehen, so gut es geht“, sagt sie.

Ganz besonders liegt ihr die alltagsintegrierte Sprachbildung am Herzen, weil sie als Erzieherin und Kita-Leitung jede Menge Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt hat, z. B. durch das Bundesprojekt Sprache und Integration. Für sie ist es spannend zu sehen, wie die Einrichtungen in den unterschiedlichen Regionen mit diesem Thema umgehen. Sie möchte alle Informationen aus den Gebieten bündeln und diese möglichst optimieren unter dem Gesichtspunkt, dass alle Einrichtungen seit der KiBiz-Revision im letzten Jahr ein „alltagsintegriertes Sprachbildungskonzept“ und eine Sprachentwicklungsdokumentation für jedes Kind vorhalten müssen.

Der Fachbereich Pädagogik wird ab dem 1. Juli 2015 außerdem

durch Maria Gräbner vervollständigt. Die 35-Jährige besetzt die Stelle der pädagogischen Regionalleiterin nach ihrer Elternzeit. Auch sie kann aus ihren Erfahrungen als Erzieherin und Leiterin schöpfen. Lange Zeit hat sie in Verl im U3-Bereich einer Kita gearbeitet, zusätzlich hat sie eine Fortbildung als Motopädin und zur Sozialbetriebswirtin gemacht.

Im Team der pädagogischen Regionalleiterin sieht sie die Möglichkeiten, einen sehr großen Bereich zu unterstützen. Sie weiß, dass jede Region anders ist und deshalb jede Einrichtung auch individuell betrachtet werden muss. „Ich habe Respekt vor dem, was kommt, aber ich freue mich, weil ein ganz anderes Aufgabengebiet auf mich wartet“, sagt Maria Gräbner optimistisch mit Blick in die Zukunft. ■

Monika Heel



Merle Engelbart-Zeitz und Maria Gräbner sind neue pädagogische Regionalleiterinnen.

Es ist ein Spielzimmer und kein Schreizimmer

Bielefeld. Bereits seit zehn Jahren „Lernspielen“ Kinder der Kita St. Meinolf und Schüler der Rußheide-Grundschule gemeinsam. „Lernen durch Spielen“ heißt dort das Konzept, das bereits zweimal von der Initiative „Mehr Zeit für Kinder“ bzw. „Spielen macht Schule“ ausgezeichnet wurde.

„Muuuh, oink, oink, kikiriki“, tönt es aus dem „Felixraum“ der Rußheide-Grundschule in Bielefeld. Die Schüler spielen dort zusammen mit einigen zukünftigen Schulanfängern der katholischen Kindertageseinrichtung St. Meinolf Bauernhof. In der Puppenwohnung einige Meter weiter ist gerade „Tea-Time“, Katarina gießt aus einer roten Kanne leckeren Tee ein, dazu wird köstlicher Erdbeerkuchen gegessen – „Lernen durch Spielen“.

Seit zehn Jahren besteht zwischen der katholischen Kita St. Meinolf und der Grundschule Rußheide aus Bielefeld eine Kooperation, bei der regelmäßig „gelnspielt“ wird. Bei den Kindern in der Schule steht sogar „Spielen“ auf dem Stundenplan. Dann dürfen sie in den „Felixraum“ gehen, den riesigen Spielraum, der Kinderaugen zum Funkeln bringt. Die Vorschulkinder kommen während eines Zeitraumes von drei Monaten regelmäßig an die

Schule, und die „Großen“ zeigen ihnen dann die neusten Spiele. Als eine Art Botschafter kehren sie mit einigen ausgeliehenen Spielen in die Kita zurück, um dies dann den Kleineren zu erklären und mit ihnen zu spielen.

„Das macht mir riesigen Spaß hier“, sagt der fünfjährige Berkay, während er mit drei Grundschulern „Monopoly junior“ spielt. Als er seine Spielfigur falsch platziert, wird er von den „Großen“ freundlich darauf hingewiesen. „Schließlich ist das hier ein Spielzimmer und kein Schreizimmer!“, sind sich alle einig. Im Spiel lernen die Kinder am meisten. „Ihr Wortschatz wird gefördert, sie lernen Regeln, sie lernen zu gewinnen, aber auch zu verlieren. Das sind pure Emotionen. Außerdem sind sie beim Spiel immer in Gesellschaft anderer“, sagt Dorothea Ruh, Diplom-Sozialpädagogin von der Rußheide-Grundschule, die das Projekt vor zehn Jahren ins Leben gerufen hat.

Dass der „Felixraum“ etwas ganz Besonderes für die Kinder ist, zeigen die verschiedensten Gedichte, die die Schüler über den Raum geschrieben haben. So beschreiben die Viertklässlerinnen Medina und Lara den Felixraum als „Sinnesgarten“: „Wer nie die Vielfalt der Spiele gesehen hat,

das Kinderlachen gehört hat, den Geschmack des Sieges beim Spielen gekostet hat, den Duft von begeisterten Kindern eingatmet hat und die Freude gespürt hat, der hat noch nie den Felixraum besucht.“

„Einige Eltern schicken ihre Kinder gezielt an die Rußheide-Grundschule, weil sie von dem Projekt begeistert sind“, erzählt Maria Schwarzkopf, Leiterin der Kita St. Meinolf. Außerdem werden durch das Projekt und die enge Zusammenarbeit Ängste der zukünftigen Schulkinder abgebaut, so dass ihnen der Übergang zur Grundschule leichter fällt.

Das Spieleprojekt wurde kürzlich bei der Leiterinnenkonferenz der kath. Kindertagesstätten in Bielefeld von Dorothea Ruh und Beate Heinze vorgestellt. Frau Heinze hat drei Jahre lang das Projekt während ihrer Ausbildung zur Erzieherin an der Rußheide-schule begleitet und arbeitet seit Sommer 2013 als Erzieherin im St.-Meinolf-Kindergarten. „Mein Wunsch für die nähere Zukunft wäre, das Spieleprojekt auch allen anderen Kindergärten der gGmbH vorzustellen“, sagt Maria Schwarzkopf von der Kita St. Meinolf. Denn die Kinder können davon nur profitieren. ■

Monika Heel

Frühlingserwachen in der Kindertages- einrichtung St. Antonius

Kinder begrüßen den Frühling mit einem gemütlichen Picknick im Bürgergarten



Die „kleinen Gärtner“ von St. Antonius

Dortmund. Zugegeben, die Sonne lässt an diesem Vormittag noch etwas auf sich warten, aber das hält die Kinder der katholischen Kindertageseinrichtung St. Antonius nicht davon ab, den Frühling mit einem kleinen Ausflug zu begrüßen. Gemeinsam mit den Erzieherinnen und Eltern geht es in den nahe gelegenen Bürgergarten „Kleine Heroldwiese“, der durch eine Initiative des Familienprojekts Innenstadt-Nord, der Urbanisten e.V. und der Bürgerinitiative Brunnenstraße in der Innenstadt Nord entstanden ist. Der Garten richtet sich an alle Menschen, die in der Umgebung leben und einfach mal ein paar schöne Stunden im Grünen verbringen möchten. Auch die Kinder freuen sich riesig über die schöne Grünfläche ganz in der Nähe ihrer Kita. „Wir gehen immer montags mit einer kleinen Gruppe hierher, so dass die Kinder mit Gärten und Pflanzen vertraut werden, leider eine Seltenheit in der ansonsten so grauen Nordstadt“, berichtet eine Erzieherin.

„Frühlingserwachen“ – so ist der Ausflug an diesem Vormittag überschrieben, und so wird der Frühling ganz traditionell mit ein paar Liedern begrüßt. Danach soll der Bürgergarten noch ein bisschen bunter werden, und deshalb haben die Kinder kleine Blumen in Töpfchen mitgebracht, die nun im Beet eingepflanzt werden. Na-

türlich gehen die Erzieherinnen den Kindern zur Hand, aber die begeisterten kleinen „Gärtner“ sind schon richtige Pflanz-Profis, so dass schnell ein buntes Blumenbeet entsteht.

Der religionspädagogische Aspekt liegt dabei auf der Vermittlung von Schöpfungswissen. Gott hat Pflanzen und Tiere geschaffen, und wir Menschen tragen auch die Verantwortung für Gottes Schöpfung. Gerade in der Vorbereitung auf Ostern wurde dieser Gedanke auch in der religionspädagogischen Arbeit in der Kindertageseinrichtung weiterverfolgt. „Zu Gründonnerstag sind wir mit den Kindern auch schon in den Bürgergarten gegangen und haben mit ihnen über die Bedeutung der Pflanzen als Gottes Geschöpfe und über die Bedeutung der Auferstehung gesprochen“, berichtet eine Erzieherin. „Außerdem durfte jedes Kind ein eigenes Weizenkorn pflanzen und mit nach Hause nehmen, um zu beobachten, wie es wächst.“ Um den Kindern die Bedeutung von Gottes Schöpfung noch eindrücklicher zu veranschaulichen, besuchten die Vorschulkinder eine Gärtnerei. Hier erfuhren sie direkt vom Fachmann, wie man sich richtig um Pflanzen kümmert, damit sie wachsen und gedeihen. Wenn man spürt, wie viel Pflege und Arbeit für die Blumen notwendig sind, sieht man die Pflanzen im eigenen Garten und auch am

Straßenrand plötzlich mit ganz anderen Augen. Man wird sensibler im Umgang mit ihnen und lernt eine ganz neue Wertschätzung. Man erkennt den großen Wert von Gottes Geschöpfen.

Neben der religionspädagogischen Bedeutung ihrer Arbeit steht aber heute eindeutig der Spaß am Gärtnern im Vordergrund. „Gibst du mir noch einmal die Gießkanne“, ruft ein kleines Mädchen, das bereits eine Reihe bunter Tulpen eingepflanzt hat. „Wenn ihnen der Wert der Schöpfung Gottes bewusst ist, gehen die Kinder auch ganz anders an ihre Aufgaben heran“, freut sich eine Erzieherin. Und wenn das Gärtnern dann auch noch so viel Spaß macht, wie heute im Bürgergarten, dann ist das Gesamtkonzept eindeutig aufgegangen.

Nach getaner Arbeit wollen sich alle natürlich auch völlig verdient eine Stärkung gönnen, und so werden die Picknickdecken ausgerollt, und so manche Leckerei kommt zum Vorschein. Für die Eltern gibt es Kaffee, und auch sonst ist von Brötchen über Waffeln alles dabei. Beim gemeinsamen Picknick haben sich sowohl Eltern als auch Kinder viel zu erzählen und fühlen sich im Bürgergarten sichtlich wohl. Dass die Sonne immer noch nicht zum Vorschein gekommen ist, stört eigentlich niemanden mehr. ■

Anna Petri



Besuch in Fröndenberg: Olga Romanenko hospitierte in St. Josef – und war begeistert.

Kinder sind Kinder

Ukrainische Praktikantin Olga Romanenko lernt Alltag in St. Josef, Fröndenberg, kennen

Fröndenberg. Praktikanten sind keine Seltenheit in Kindertageseinrichtungen. Diese aber stach doch heraus: Zwei Wochen lang begleitete die Ukrainerin Olga Romanenko den Alltag im Katholischen Kindergarten St. Josef. Ihr beruhigendes Fazit nach einer intensiven Zeit: „Kinder sind Kinder – egal wo!“ Unterschiede machte die Leiterin einer Einrichtung für 200 Kinder aus der Stadt Schtschors in Konzepten und Räumlichkeiten aus. „Besonders interessant fand ich unsere Funktionsräume“, erzählt Jolanta Szymanski. Die Leiterin von St. Josef erinnert sich gerne an den Besuch. „Sie war sofort eine von uns“, sagt die Erzieherin.

Sicher auch, weil es keine Sprachbarriere gab. Nicht nur, dass Olga Romanenko selbst Deutsch spricht, eine Schülerin

der Gesamtschule übersetzte ebenso wie eine Mutter – und nicht zuletzt zweisprachig aufwachsende Kinder aus St. Josef halfen aus. „Es war eine schöne Zeit“, findet Frau Szymanski. Die geprägt war von intensiven Gesprächen, vom Austausch. „Sie fand zum Beispiel interessant, dass unsere Kinder viel mehr Wahlmöglichkeiten haben, was sie tun wollen“, sagt Jolanta Szymanski. Der Besuch in der Adventszeit war durchaus mit Bedacht gewählt: „Da ist bei uns besonders viel los.“

So begleitete Olga die Gruppen – im Familienzentrum in Fröndenberg werden 45 Kinder betreut – ins Theater, erlebte die Adventsfeier mit, war bei Aktionen mit den Eltern dabei, lernte die religiösen Aspekte der Pädagogik kennen. All das war Neu-

land für die Erzieherin aus der Ukraine – und sie betrat es mit Begeisterung. „Sie will einige Dinge in ihre Arbeit einfließen lassen“, weiß Frau Szymanski. Und am liebsten noch mal wiederkommen. In Fröndenberg wird sie mit offenen Armen empfangen.

Möglich gemacht hatte den Besuch der Freundeskreis Schtschors, der regelmäßig Fahrten in die Stadt in der nördlichen Ukraine unternimmt. Und selbstverständlich ist bereits eine Einladung von Olga an das Team aus St. Josef ausgesprochen. „Wann wir das wahrnehmen, wissen wir aber noch nicht.“ Und wenn es so weit ist, werden sicher auch die deutschen Erzieherinnen feststellen: „Kinder sind Kinder – egal wo.“ ■

Christine Lanwehr

Sprache und Integration

Kath. Kindertageseinrichtung St. Marien ist jetzt Konsultationskita!

Fröndenberg. Es klingt sehr viel bürokratischer, als es ist: Die katholische Kindertageseinrichtung St. Marien aus Fröndenberg darf sich nun offiziell „Konsultationseinrichtung für sprachliche Bildung und Förderung für Kinder unter drei“ nennen. Nach einjähriger intensiver Qualifizierung ist das Team um Einrichtungsleiterin Margit Schlürmann offiziell zertifiziert. Sprache und Integration sind die Schwerpunkte der Einrichtung. Zielgruppe der Arbeit sind vor allem Kinder unter drei Jahren und Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Der Alltag in der Einrichtung bietet vie-

le Möglichkeiten für Sprachbildung und Sprachförderung – von der morgendlichen Begrüßung über das gemeinsame Essen und das Anziehen von Jacke und Schuhen bis hin zum Spiel- und Bewegungsangebot. Ein Mittel der Beobachtung ist dabei eine Videodokumentation. Sprache und Bewegung gelten als wesentliches Mittel der Erkenntnisgewinnung, des Ausdrucks und der Mitteilung.

Und nicht nur den Kindern in St. Marien kommt das zugute. „Als Konsultationskita haben wir den Auftrag, zu Schwerpunkten unserer eigenen Arbeit auch Fachberatungen für andere Ki-

tas, Schulen etc. anzubieten. Die Vermittlung des Wissens kann in Form von kollegialer Beratung, Teamschulungen, Gesprächskreisen und einem Erfahrungsaustausch erfolgen“, erläutert Margit Schlürmann. Gefördert wird dieses Projekt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Deutsche Jugendinstitut (DJI).

Informationen unter 0237 72281 von 10 bis 11 Uhr, montags und donnerstags zur Vereinbarung eines Konsultationstermins ■

Christine Lanwehr

„Ich bin doch kein Heini“

Gewaltprävention im Familienzentrum
St. Josef, Wilgersdorf

Wilgersdorf. Zu einer Gewaltprävention unter dem Motto „Ich bin doch kein Heini“ hatte jetzt das katholische Familienzentrum St. Josef in Wilgersdorf eingeladen. Entwickelt hat das Programm, das Kinder zu mehr Selbstvertrauen befähigt und sie so vor möglichen Gefahren schützt, der Verein für Gewalt- & Kriminalprävention e.V. „Cool Strong Kids“.

„Was mache ich, wenn ich alleine zu Hause bin und es an der Tür klingelt?“ „Wie verhalte ich mich, wenn plötzlich ein Fremder im Auto neben mir hält?“ „Wie und wo kann ich Hilfe holen, wenn ich sie brauche?“ Diese und viele andere Fragen wurden mit den Vorschulkindern der Kindertageseinrichtungen St. Josef und Sternenland aus

Wilgersdorf unter der Leitung von Stefan Egerding behandelt und beantwortet.

Doch nicht nur in der Theorie, sondern auch praktisch erhielten die Kinder Anweisungen zum korrekten Verhalten in verschiedenen Situationen. Sie erlebten dabei hautnah, wie es sich z. B. anfühlt, wenn auf einmal ein Fremder im Auto neben einem anhält und einen anspricht. Bei der spielerischen Umsetzung der Inhalte wurde Stefan Egerding von der Handpuppe „Heini“ begleitet, mit der sich die Kinder sehr schnell identifizierten.

Aber auch die Eltern der Kinder wurden mit einbezogen und an einem Informationsabend mit dem Thema konfrontiert. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine wichtige Voraus-

setzung für den langfristigen Erfolg des Programms.

Nach dem dreistündigen Präventionskurs erhielten alle Kinder eine Urkunde, die besagt, dass sie nun „Cool Strong Kids“ und in der Lage sind, in gefährlichen Situationen die richtige Entscheidung für treffen. Auch die anwesenden Eltern sind begeistert, dass ein solches Programm in den Kindertageseinrichtungen angeboten wird.

„Ein sehr wichtiges, überzeugendes und empfehlenswertes Programm für Kinder“, so die Leiterin des Familienzentrums, Sonja Mrozewski. „Wir sind so begeistert und überzeugt davon, dass wir dies nun jedes Jahr für die Vorschulkinder anbieten werden.“ ■

Kerstin Sauer



Stolz halten die Kinder ihre Urkunden in der Hand. Mit ihnen freuen sich die Erzieherinnen, Kursleiter Stefan Egerding und seine Handpuppe Heini.

Egli-Figuren in Eigenarbeit

Eltern gestalten Puppen für den Kindergarten Rönkhausen

Rönkhausen. Zehn Mütter und einige Erzieherinnen des Kindergartens St. Antonius, Rönkhausen, haben jetzt unter der Leitung von Bernadett Kauf 20 biblische Figuren nach Doris Egli zum Leben erweckt. In liebevoller Kleinarbeit gestalteten die Teilnehmerinnen die Figuren und konnten sich mit zunehmender Fertigstellung immer mehr mit ihrem Werk identifizieren.

Im Kindergarten Rönkhausen kam schon vor einiger Zeit der Wunsch auf, Kindern biblische Geschichten anschaulich zu erzählen. Dazu eignen sich Egli-Figuren hervorragend: Sie haben einen biegsamen Körper aus Sisaldrath, Bleifüße, die ihnen einen sicheren Stand geben, einen Kopf aus Hartschaum und Haare aus Naturfell. Das Gesicht



Die selbst gestalteten Egli-Figuren werden die Kinder nun während des gesamten Kirchenjahres begleiten.

wird nur profiliert angedeutet, um allen Figuren immer wieder neue Gefühle, die durch Gesten dargestellt werden, verleihen zu können. So ist keine der gefertigten Figuren auf eine einzige Gemütsregung festgelegt. Die damals landestypische Kleidung vermittelt außerdem Authentizität.

Gleich nach dem Kurs konnten die Kindergartenkinder dann das Palmsonntagsgeschehen mit den Figuren in kindgerechter Weise erleben. Die Egli-Figuren werden die Rönkhauser Kinder in Zukunft während des gesamten Kirchenjahres begleiten. ■

Kerstin Sauer



Katholische Kindertageseinrichtungen
Siegerland-Südsauerland gem. GmbH

Katholische Kindertageseinrichtungen
Siegerland-Südsauerland gem. GmbH
Friedrichstraße 4 | 57462 Olpe
Tel. 02761 9254-0 | Fax 02761 9254-99
info@kath-kitas-olpe.de

www.kath-kitas-olpe.de

Leser(innen)-Umfrage

Viel Lob und gute Noten

Umfrage zeigt: Die KITAZ kommt bei Ihnen gut an / Wir nehmen Ergebnisse ernst und versuchen, Ihre Wünsche und Anregungen umzusetzen



Gut gelaufen ist sie, unsere Leser(innen)-Umfrage. 93 Prozent der Beteiligten geben an, die KITAZ zu lesen. Viele von Ihnen bescheinigen uns, die Themen kompetent zu recherchieren und verständlich zu vermitteln.

Erzbischof Paderborn. Wir wollten es wissen: Wie gut gefällt Ihnen die KITAZ? Und was können wir machen, um noch besser zu werden? Die Ergebnisse unserer Umfrage liegen jetzt vor – und wir freuen uns riesig, denn wir können erst einmal festhalten: Die KITAZ kommt bei Ihnen offenbar richtig gut an. Das teilen Sie uns in Ihren über 450 Antworten mit, die per Post oder online bei uns eingegangen sind. Demnach lesen 93 Prozent von Ihnen die Mitarbeiter(innen)zeitschrift; lediglich 7 Prozent geben an, dass sie überwiegend aus Zeitmangel nicht dazu kommen. Mit der Themenauswahl, Textlänge

Themen treffen den Nerv

und Erscheinungsweise treffen wir Ihren Nerv, denn zwei Drittel der Befragten vergaben entweder die Note „sehr gut“ oder „gut“. Ebenso bei den Fragen zur Qualität der KITAZ: Zwei Drittel der Leser(innen) bescheinigten uns mit den Noten „sehr Gut“ und „gut“, dass wir die Themen kompetent recherchieren und verständlich vermitteln. Gleiche Noten gab es für die Aufteilung der allgemeinen und lokalen Berichte. Die Fragen zum Gesamteindruck und ob die Textinhalte Ihnen Hilfen und Anregungen für Ihren Berufsalltag geben, beantworteten drei Viertel mit Noten zwischen „sehr gut“ und „befriedigend“.

„Was gefällt Ihnen an der KITAZ besonders?“ – Darauf antworteten uns über die Hälfte. Sie lobten unter anderem die klare Struktur der Zeitung und dass ihre Lektüre Einblicke in andere Kitas und deren pädagogische Arbeit gebe. Das bestätigte wiederum die eigene Arbeit, hieß es, um nur ein Beispiel zu nennen. Auch sei das Themenfeld – loka-

ler und allgemeiner Teil – vielseitig, die Inhalte ansprechend und praxisbezogen, kurzum: Die KITAZ sei eine gute Informationsquelle und bringe Anregungen und neue Ideen für den eigenen Berufsalltag mit sich. Mehr noch: Die positiven Berichte machten Mut zum Weiterbilden. Beliebt zu sein scheint zudem die vermischte Seite mit den Jubilaren. Sie stieß auf ebenso großen Zuspruch wie unsere Serien, in denen wir über Erzieher(innen) und ihre Hobbys und über die männlichen Erzieher – also die „Hähne im Korb“ – berichteten.

Auf die Frage „Was würden Sie verbessern?“ haben zwei Drittel den Wunsch geäußert, das Format von DIN A3 auf DIN A4 zu verkleinern. Dies nehmen wir zum Anlass, den Wechsel hin zu einem kompakteren Format zu prüfen. Ebenso wollen wir zukünftig versuchen, Quellenangaben zum Weiterlesen und Vertiefen abzurufen.

Zum Teil sehr differenzierte Vorschläge gab es auf die Frage „Welche weiteren Inhalte sollte die KITAZ anbieten?“. Hier haben 105 Personen geantwortet. Sie wünschen sich unter

Das Format bitte kleiner

anderem gesetzliche Themen, mehr regionale Berichte, Texte, die auf die Arbeit mit Eltern und Elternbeitrag zugeschnitten sind, mehr Tipps für die Praxis, Infos zum Umgang mit Mobbing, zur Stressbewältigung, Stellenanzeigen, Berichte über die pastorale Arbeit und Vernetzung, Infos über Fortbildungen und vieles mehr, um nur einige Antworten zu nennen. Die einzelnen Anregungen werden sicherlich die Arbeit der Redaktion in den nächsten Jahren begleiten. Die Antworten zum Thema „An wen

geben Sie die KITAZ weiter?“ sind eindeutig: Erst einmal an die Mitarbeiter(innen) und Eltern – das sagen die meisten von Ihnen. Aus den 198 zu dieser Frage eingegangenen Antworten geht aber

Anregungen nehmen wir ernst

auch hervor, dass die KITAZ innerhalb der eigenen Familie, an Freunde und Bekannte und an Kolleg(innen) aus anderen Kitas verteilt wird.

Bei der Frage nach der Anzahl der benötigten Exemplare gehen Ihre Antworten dagegen sehr auseinander. Sie liegen zwischen „1“ und „80“. Eindeutig wieder die Antworten, ob Sie die KITAZ lieber als Online- oder als Papierausgabe lesen: Hier haben sich 95 Prozent für die gedruckte Ausführung entschieden.

Ihre Wünsche und Anregungen nehmen wir ernst. Wir ziehen aus der Auswertung der Umfrage Konsequenzen und werden die Ergebnisse mit in die nächsten Jahre nehmen. ■

Beatrix Neuhaus

Danke fürs Mitmachen!

Als Dankeschön für die Teilnahme an der Umfrage haben wir unter allen Einsendungen dreimal 200 Euro verlost. Gewonnen haben die Teams der katholischen Kita St. Josef aus Ense-Höingen, aus dem Familienzentrum St. Severinus aus Wenden-Möllmicke und aus der katholischen Kita St. Franziskus in Paderborn.

Herzlichen Glückwunsch!

„Wir in ...“

Stellen Sie Ihr Team vor

In unserer neuen Serie „Wir in ...“ stehen nicht einzelne Erzieher, sondern das komplette Team im Mittelpunkt. Sie haben als Team etwas Besonderes auf die Beine gestellt? Ihr Team ist sehr groß, und alle verstehen sich prima? Ihre Einrichtung ist sehr klein, und Sie möchten gerne Ihren Alltag vorstellen? Sie bieten interessante Projekte an? Dann melden Sie sich bei uns, wir freuen uns, Sie zu besuchen und Ihr Team vorstellen zu dürfen.



Stellen gemeinsam viel auf die Beine: die Erzieherinnen des St.-Johannes-Baptist-Kindergartens in Brilon mit ihrer Leiterin Susanne Meyer (vorn, 2. v.l.)

„Wir tragen uns gegenseitig“

18 Erzieherinnen in Welschen Ennest schaffen gemeinsam viel

Welschen Ennest. 18 Erzieherinnen zwischen 19 und 59 Jahren, zwei Hauswirtschaftskräfte, 110 Kinder in fünf Gruppen, davon eine der Offene Ganztage. Das sind die Fakten. Doch wie sieht der Alltag in einem so großen Team aus? – Das kann doch nicht einfach sein, oder? Im Gegenteil, betonen die Mitarbeiter des St.-Johannes-Baptist Kindergartens und Familienzentrums Welschen Ennest einstimmig: „Gerade weil wir so ein großes Team sind, schaffen wir vieles. Gemeinsam.“

Team-Tag. Die 18 Erzieherinnen sitzen um einen runden Tisch. Kurze Unterbrechung des Ablaufs für die KITAZ: Ihr in Welschen Ennest – was ist denn an euch so besonders? Sie lachen. „Wir waren 2007 die Erste Einrichtung im Kreis Olpe, die U3-Kinder aufgenommen hat“, kommt es von rechts. „Wir waren die ersten, die eine Hortgruppe angeboten haben und seit 2009 die Trägerschaft der OGS haben“, ruft jemand von links. Mit 18 Kindern fing man damals an, heute sind es 40 Kinder aus der örtlichen Grundschule, die vom Team des Kindergartens betreut

Durch dick und dünn

und verköstigt werden. Weiter geht's: „Wir haben von Anfang an Kinder mit Handicap aufgenommen, darunter drei gehörlose Geschwister.“ Wie sie sich mit ihnen verständigen? „Wir haben einfach alle die Gebärdensprache gelernt.“

Doch nicht nur angenehme Dinge hat das 18-köpfige Team

auf die Beine gestellt. Ungern erinnern sie sich an die sechs Jahre, in denen sie auf die Genehmigung für eine Sanierung ihrer maroden Einrichtung warten mussten. Als diese endlich kam, zogen Erzieherinnen und Kinder für ein Jahr in ein ehemaliges Firmengebäude. Gemeinsam durch dick und dünn.

Soviel erreicht, so viel durchgestanden – wie gelingt das? „Nur mit diesem Team“, kommt die prompte Antwort. Leiterin Susanne Meyer wird genauer: „Unser Team steht auf drei Säulen: Toleranz, Empathie und Humor. Wir tragen uns gegenseitig, auch in schwierigen Zeiten.“ Hat sie sich als Leiterin denn nicht manchmal gewünscht, ein kleineres Team zu führen? „Nie“, antwortet sie. „In einem großen Team kann man die Aufgaben auf viele Schultern verteilen. Wir haben hier für jeden Bereich eine Expertin: für Religionspädagogik, Sprache, Legasthenie und Dyskalkulie, für PEKiP und Ähnliches. Daher können wir Kindern und Eltern auch viel bieten.“

Leiterin Susanne Meyer ist die treibende Kraft im Kindergarten Welschen Ennest – und die Kolleginnen wissen, dass es in erster Linie aufgrund ihres Führungsstils so rundläuft. Schlag auf Schlag werfen die Frauen ihre Erfahrungen in die Runde: „Sie motiviert uns in Krisensituationen, verschließt vor Problemen nicht die Augen.“ – „Sie verbreitet mit ihrem positiven Wesen stets Optimismus.“ – „Sie stärkt jedem Einzelnen den Rücken

und hat ein Gefühl dafür, wer was braucht.“ – „Sie ist sensibel für jede einzelne Situation.“ Die Erzieherinnen strahlen. Und Susanne Meyer? Noch viel mehr.

Natürlich herrscht nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen. Doch auch hier sei ein großes Team von Vorteil, so Susanne Meyer: „Wir haben mehr Augen, Ohren und verschiedene Persönlichkeiten, die sich ergänzen, Probleme entdecken und lösen.“

Kernpunkt Kommunikation

Dass man sich als starkes Team aber erst finden musste, sei klar: „Wir mussten auch erst Strategien entwickeln, um für ein gesundes Miteinander zu sorgen.“ Kernpunkt sei dabei die Kommunikation untereinander: „Es ist gar nicht möglich, im laufenden Betrieb jede einzelne Information persönlich weiterzugeben. Daher schreiben wir jede noch so kleine Info auf Flipcharts.“

Aber jetzt mal ehrlich: So viele Frauen auf einem Haufen – das kann doch nicht einfach sein, oder? Die Erzieherinnen lachen. „Es klappt gerade, weil wir Frauen sind“, ruft eine. Und eine andere: „Frauen sind sensibler, denken gleich. In schwierigen Zeiten sind wir im Team gut aufgehoben.“ Gelacht wird in Welschen Ennest viel. Und gerne. Und gemeinsam. Denn, so betonen die 18 Damen unisono: „Humor ist wichtig. Sonst hält man viele Sachen gar nicht aus.“ ■

Kerstin Sauer

» Fortsetzung von Seite 3
Erzieher(innen) schrumpfen. Was bedeutet das für das Profil der katholischen Kita?

Die demografische Entwicklung beobachten wir im Erzbistum sehr genau und stellen momentan fest, dass sie sich in unterschiedlicher Intensität vollzieht. In den Kitas scheint mir die Nachfrage zurzeit noch ungebrochen hoch zu sein. Trotzdem beschäftigt uns natürlich die Frage nach der zukünftigen Auslastung unserer katholischen Einrichtungen. Zudem haben die Bischöfe mit der aktuellen Änderung der Grundordnung des kirchlichen Dienstes auf die in der Frage genannten Herausforderungen reagiert.

Wir können nur dann zukunftsfähig sein, wenn wir die Lebenswirklichkeit der Menschen erkennen. Gerade unsere Tageseinrichtungen für Kinder sind sehr nah an den Familien, ihren Nöten und Bedürfnissen. Auf der Grundlage eines klaren, unverwechselbaren Profils als ka-

tholischer Kindertageseinrichtung können wir Familien begleiten und unterstützen und so dem Auftrag als pastoralem Ort gerecht werden.

Dazu brauchen wir in allen Bereichen qualifiziertes Personal. Hier haben wir zusammen mit den Trägern katholischer Einrichtungen einen großen Auftrag, indem wir den Mitarbeitern Raum für ihre eigene spirituelle Weiterentwicklung geben und jungen Menschen in der Erzieherausbildung ein Angebot machen – zu kommen, zu sehen und zu lernen.

Welchen Herausforderungen müssen sich Erzieher(innen) stellen, damit die pastorale Arbeit gelingt? Welche Rolle spielen die Kitas im Rahmen des Zukunftsbildes der katholischen Kirche?

Die besonderen Aufgaben einer Kita liegen in der Veränderung des familiären Umfeldes, in dem Kinder groß werden. Die Sinus-Studie „Eltern unter Druck“ hat deutlich gemacht, unter welchem enormen Druck

Eltern heute stehen. Diesen Druck erfahren auch die Fachkräfte durch eine Vielzahl von Erwartungen an die Unterstützung von Eltern in der Erziehung und Bildung.

Unsere Einrichtungen haben nicht nur einen eigenen Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsauftrag, sie sind darüber hinaus auch pastorale Orte und geben der Kirchengemeinde ein Gesicht, auch für Menschen, die der Kirche eher fernstehen.

Als pastorale Orte sind die Kitas ein wesentlicher Bestandteil unseres Zukunftsbildes. Damit diese Zukunft gelingt, ist eine gute Vernetzung im Sozial- und im pastoralen Raum für unsere Kitas unabdingbar! Unser gemeinsamer Auftrag in der Kirche ist, den Glauben lebendig zu halten und Familien auch oder gerade in Krisen Heimat und Halt zu geben. Unsere Einrichtungen sind für diesen Auftrag gut aufgestellt.

Vielen Dank für das Gespräch. ■
Beatrix Neuhaus



WIR GRATULIEREN ...

zum 25-jährigen Dienstjubiläum

Petra Tomaschewski, Kath. Kindertageseinrichtung St. Laurentius, Herne
Sigrig Baedke, Kath. Kindertageseinrichtung St. Helena, Altenbeken
Bernadette Gallus, Kath. Kindertageseinrichtung St. Helena, Altenbeken
Birgit Düsterhus, Kath. Kindertageseinrichtung St. Michael, Sennelager
Gabriele Ungerland, Kath. Kindertageseinrichtung St. Nikolaus, Natzungen
Kordula Post, Kath. Kindertageseinrichtung St. Elisabeth, Moosfelde
Karin Moritz, Kath. Kindertageseinrichtung St. Joh. Nepomuk, Finnentrop
Marianne Lottmann, Kath. Kindertageseinrichtung Sonnenschein, Rudersdorf
Gabriele Draeger, Kath. Kindertageseinrichtung St. Joseph, Weidenau
Margit Schlürmann, Kath. Kindertageseinrichtung St. Marien, Fröndenberg
Anita Walther, Kath. Kindertageseinrichtung St. Paulus, Menden

zum 40-jährigen Dienstjubiläum

Sigrig Hassing, Kath. Kindertageseinrichtung St. Remigius, Dortmund
Gerlinde Wieteczka, Kath. Kindertageseinrichtung St. Michael, Dortmund
Hiltrud Siedhoff, Kath. Kindertageseinrichtung Don Bosco, Menden
Monika Wedemeyer, Kath. Kindertageseinrichtung St. Elisabeth, Bergkamen-Oberaden
Gerlinde Weichert, Kath. Kindertageseinrichtung St. Josef, Möhnesee-Günne

zum Kita-Jubiläum

90 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung St. Josef, Büren
70 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung St. Marien, Titelsen
50 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung Heilig Geist, Schmallenberg
50 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung Edith Stein, Winterberg
50 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung St. Raphael, Meschede
50 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung St. Jakobus, Remblinghausen
50 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung Haus Bethlehem, Westheim
40 Jahre, Kath. Kindertageseinrichtung Hofhoff, Medebach

zum Ruhestand

Marlene Lenze, Kath. Kindertageseinrichtung St. Maria, Eichholz
Ingrid Henrich, Kath. Kindertageseinrichtung Maria Rast, Siegen
Rita Mitschy, Kath. Kindertageseinrichtung St. Antonius, Gerlingen

IMPRESSUM

„KITAZ“
Zeitung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter katholischer Kindertageseinrichtungen in Trägerschaft gem. GmbHs im Erzbistum Paderborn

VERANTWORTLICH
Katholische Kindertageseinrichtungen Hellweg gem. GmbH
Josef Mertens
Severinstraße 12
59494 Soest
Telefon 02921 3582-0

REDAKTION
Beatrix Neuhaus
Kerstin Sauer
redaktion@kitaz.de

GESTALTUNG
Mues + Schrewe GmbH
Warstein
www.mues-schrewe.de

DRUCK
Bitter & Loose
Greven

FOTOS
Thomas Hagemann, Beatrix Neuhaus, Christine Lanwehr, Matthias Nüchel, Erzbistum Paderborn, Fotolia, Monika Heel, Ingo Kalischek, Peter Körtling, Mues + Schrewe GmbH, Anna Petri, Kerstin Sauer